

Verlag Bibliothek der Provinz

MIT DEM PINSEL AN DER FRONT

Ernst Kollros
**Mit dem Pinsel
an der Front**

*Österreichische Kriegskartenmaler
erleben den Ersten Weltkrieg*

Ernst Kollros
MIT DEM PINSEL AN DER FRONT
Österreichische Kriegskartenmaler erleben den Ersten Weltkrieg
herausgegeben von Richard Pils
ISBN 978-3-99028-290-8
© Verlag Bibliothek der Provinz
A-3970 WEITRA 02856/3794
www.bibliothekderprovinz.at

Umschlag vorne: Rudolf Kargl, „Im Schneesturm“, offizielle Karte für Rotes Kreuz,
Kriegsfürsorgeamt, Kriegshilfsbüro Nr. 360
Umschlag hinten: Leonard Winterovsky, „Auf Vorposten“, W.R.B. & Co., Wien – Nr. 207

INHALT

In Erinnerung an die Angehörigen aller Nationalitäten
der Kunstgruppe des ehemaligen k.u.k. Kriegspressequartiers
und die inoffiziellen Kriegsmaler der k.(u.)k. Regimenter
sowie

S.M. Kaiser Karl I.

und

Bundespräsident Theodor Körner,

seinerzeit als k.u.k. Oberst Generalstabschef der Isonzoarmee,
die trotz hoher und höchster militärischer Funktion den Blick
für den Wert eines Menschenlebens nicht verloren haben,
sowie

Salomon Kohn,

den Mitbegründer des „Postkartenverlags Gebrüder Kohn Wien“,
in dem viele der abgebildeten Kriegspostkarten erschienen sind,
und der 1945 im KZ Auschwitz ermordet wurde.

EINLEITUNG	9
1. DIE OBERSTEN KRIEGSHERREN DER HABSBURGERMONARCHIE	21
2. DIE BEWAFFNETE MACHT ÖSTERREICH-UNGARNS	29
3. KRIEGSBEGINN – KRIEGSSCHAUPLÄTZE BALKAN UND GALIZIEN	39
Das Desaster am Balkan	44
Siege und Niederlagen in Galizien	45
Verlust Galiziens und Belagerung der Festung Przemysl	61
Eroberung Belgrads und die Katastrophe am Balkan	66
Schlacht bei Limanowa	69
Reiterschlachten	71
Einsatz der polnischen Legion	73
Russische Kriegsgefangenschaft im Ersten Weltkrieg	74
Die Karpatenschlachten und die Kapitulation der Festung Przemysl	76
Brutale Exekutionen unter der Zivilbevölkerung	87
Durchbruchsschlacht bei Tarnow und Gorlice – Rückeroberung von Przemysl	89
4. NEUE FRONT IM SÜDWESTEN – ITALIEN TRITT IN DEN KRIEG EIN	101
Tiroler Standschützen im Einsatz	101
Kampfpausen und Weihnachtsfriede	111
Kriegsmaler an exotischen Kriegsschauplätzen	117
Angriffe der k.u.k. Kriegsmarine	119
Abwehrschlachten am Isonzo	133
Der Krieg im Hochgebirge	145
„Alpine Heldentat“ eines jüdischen Leutnants – Juden in der k.u.k. Armee	166
5. DER SIEG ÜBER SERBIEN	171
6. DIE „STRAFEXPEDITION“ GEGEN ITALIEN	175

7. DIE BRUSILOV-OFFENSIVE UND DIE REVOLUTION IN RUSSLAND	179
8. DIE ZWÖLFTE ISONZOSCHLACHT	191
9. PIAVESCHLACHT 1918 UND DER ZUSAMMENBRUCH DES HABSBURGERREICHES	199
Weitere Mitglieder der Kunstgruppe des k.u.k. Kriegspressequartiers	203
Verwendete Quellen	296
Hinweise zu den Abbildungen	299

EINLEITUNG

Der **Große Krieg** – **la Grande Guerre**, wie ihn die Franzosen heute noch nennen – sollte dem alten Europa der Kaiser- und Königreiche und dem noch immer wehenden Geist des 19. und des 18. Jahrhunderts endgültig den entscheidenden Todesstoß versetzen. Technische Neuerungen im Krieg, bislang nicht da gewesene Massenproduktion, die allgemeine und umfassende Mobilmachung menschlicher und materieller Ressourcen führten auf furchtbare Weise zu einer nachhaltigen Zwangsmodernisierung des Kontinents. Dieser Krieg sollte der entscheidende **Wendepunkt des 20. Jahrhunderts** werden, eine Katastrophe mit Folgen, die wenigstens bis 1989 spürbar waren, wenngleich die Kriegstoten längst vergessen und auch die letzten überlebenden Kriegsteilnehmer seit Jahren verstorben sind.

Der Mensch, der Soldat an der Front, bediente in diesem Krieg zunehmend Maschinen und wurde selbst zur Maschine, zur tödlichen Kampfmaschine. Gab es anfänglich noch ein kurzes Nebeneinander der traditionellen Kampfformen mit dem modernen Graben- und Artilleriekrieg – 1914 wurden tatsächlich in Galizien noch einige Kavallerieattacken im Stil der verflossenen Jahrhunderte geritten –, kam es in der Endphase schon zu Panzerangriffen, zu Luftkämpfen, zu massivem Giftgaseinsatz und der uneingeschränkte U-Boot-Krieg bedrohte die Sicherheit auf den Weltmeeren.

Eigentlich wollte niemand einen Krieg, schon gar nicht in diesem Ausmaß, dennoch war bei Kriegsausbruch die **Begeisterung** in allen betroffenen Ländern Europas gemessen an heutigen Maßstäben unvorstellbar.

So vermeinten bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges nicht wenige **europäische Geistesgrößen** im Krieg sogar einen Sinn erkannt zu haben. Dies wirkt heutzutage ziemlich seltsam, ja im höchsten Maße befremdend. Dabei ging es bei diesen Überlegungen gar nicht um völkerrechtliche Aspekte, nicht um die alte Frage des „**gerechten Krieges**“, also nicht um juristische Kriterien, sondern um rein geisteswissenschaftliche Aspekte.

Um Gedanken, die kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges die europäische Geisteselite in den Bann schlugen – nicht nur Dichter, Maler und Philosophen, sondern auch die Gründerväter der Psychotherapie.

Die **kulturellen Eliten in der Donaumonarchie und im Deutschen Reich** beschäftigten sich tatsächlich schon eine Zeitlang vor dem casus belli leidenschaftlich mit dem Krieg, der vielfach als erlösendes Ventil zur Freilassung angestauter Energien, als Katharsis, ja als kollektives Erlebnis mit sozialintegrativer Kraft angesehen und beinahe herbeigesehnt wurde, wie Martynkewicz eingehend darstellt.

Max Scheler erahnte in seiner Abhandlung vom „Genius des Krieges“ genau diese Kraft und stand damit beileibe nicht alleine da:

„In der Kriegsarbeit schmolzen alle, Hoch und Nieder, des Arm und Reich, vermindern sich mit einem Male“.

Thomas Mann erblickte in dieser sozialintegrativen Kraft den eigentlichen Sinn des Krieges, wenn er „vom nie erhörten, gewaltigen und schwärmerischen Zusammenschluss der Nation“ phantasiert.

Mann skizzierte den Frontverlauf zwischen den Kriegsgegnern auf geistiger Ebene der Einstellung: Westliche Zivilisation, parlamentarische Demokratie, Vernunft, Aufklärung, Geist und Technik sah er auf der Seite der Entente – deutsche Kultur, also Tiefe, Innerlichkeit, Haltung, Stil, heroische Moral diagnostizierte er auf der Seite Deutschlands und Österreichs.

Und immer wieder wurde von Reinigung und Katharsis gesprochen, die sich wie ein roter Faden durch diese Gedankenwelt zogen.

Auch **Sigmund Freud** blies anfänglich ins nahezu gleiche Horn, wenn er in einem Brief an Sándor Ferenczi seine Hoffnung zum Ausdruck brachte, dass „der Sturm des Krieges die ärgsten Miasmen aus dem Vaterland wegwehte und das Leben wieder rein werde“.

Nicht nur bei Thomas Mann und Sigmund Freud, sondern auch beim Mitbegründer der Künstlergruppe „Der Blaue Reiter“, bei **Franz Marc**, einem der wirklich ganz großen Maler des 20. Jahrhunderts, der 1916 vor Verdun als Leutnant der Artillerie, dekoriert mit dem „Eisernen Kreuz 1. Klasse“, fallen sollte, spielte Katharsis eine große Rolle:

„Das Volk hat Instinkt. Es weiß, dass der Krieg es reinigen wird. Um Reinigung wird der Krieg geführt und das kranke Blut vergossen“.

Alle diese Geistesgrößen, die Dichter, Philosophen, Professoren und nicht zuletzt auch die Künstler, sahen zumindest anfänglich im Krieg weniger das Entsetzliche als vielmehr die Veränderung, die vor allem in intellektuellen Kreisen heiß und innig herbeigesehnte Veränderung, die Beendigung des schon langweilig erscheinenden „Ewigen Friedens“, jedenfalls einen ungeahnten Aufbruch. Schließlich wurden nicht zuletzt durch den Einfluss der europäischen Geistesgrößen, denn auch in Frankreich und England verhielten sich die Eliten nicht anders, alle sozialen Schichten, politischen Parteien und Berufsgruppen von einer heute nicht mehr nachvollziehbaren Kriegsbegeisterung angesteckt.

In Österreich wurden die jüdischen Dichter **Stefan Zweig** und **Hugo von Hofmannsthal** von dieser allgemeinen Kriegsbegeisterung ebenso erfasst wie der Arbeiterdichter **Alfons Petzold** („... Nun gilt's nicht mehr, ob schwarz ob rot, ob Pfaffe oder Genosse ...“).

Auch die dem Internationalismus verschriebene **Sozialdemokratie** stand durchaus nicht abseits. So schrieb beispielsweise **Friedrich Austerlitz** in der „Arbeiter-Zeitung“

vom 5. August 1914 ganz plakativ: „Es gehe um die Bewahrung des staatlichen und nationalen Daseins des deutschen Volkes“.

Otto Bauer, der Chefideologe des Austromarxismus, eilte als k.u.k. Leutnant zu den Waffen, erwarb sich bei Grodek, wo der sensiblere Dichter Georg Trakl zerbrach, eine hohe Kriegsauszeichnung und kämpfte bis zu seiner Gefangennahme durch die Russen als unerschrockener und durchaus motivierter Kompaniekommandant in Galizien.

Karl Renner stellte in seinem enthusiastischen Optimismus sogar fest, dass „ein Sieg der Ententemächte ein Sieg für den Monopolkapitalismus und Imperialismus wäre, während ein Sieg Deutschlands und Österreichs einen solchen des Sozialismus bringen würde“.

Manfried Rauchensteiner lehnt es in seinem Standardwerk zum Ersten Weltkrieg als zu einfach ab, die Todessehnsucht des **Sigmund Freud** als Erklärung für die allgemeine Kriegsbegeisterung anzusehen, sondern es scheint ihm ausdrücklich viel eher möglich, mit **Viktor Frankl** und der dritten Wiener Schule der Psychotherapie eine befriedigende Erklärung beizubringen:

„Man war auf der Suche nach dem Sinn des Lebens, und für viele war das ein verzweifeltes Ringen. Daher wollte auch kaum einer fehlen, meldeten sich Scharen von Intellektuellen freiwillig als Soldaten oder wollten zumindest – wie Stefan Zweig – im Hinterland für die eigene Sache wirken. Trakl, Wittgenstein, Arthur Schnitzler, Maler, Denker, Natur- und Geisteswissenschaftler, Juristen, Reiche, Arme, Genies und Toren – sie alle waren gleichermaßen erregt und wollten dabei sein, wenn die Welt von gestern zu Grabe getragen wurde ...“

Rauchensteiner hat grundsätzlich recht, denn seine Erklärung geht doch zweifellos in Richtung einer damals weit verbreiteten existentiellen Frustration, die einer individuellen Sinnsuche bedarf und für nicht wenige wurde dieser Sinn wenigstens anfänglich im Krieg und der scheinbar damit verbundenen Erneuerung gefunden.

Ludwig Wittgenstein, der wohl bedeutendste österreichische Philosoph des 20. Jahrhunderts, eilte am 7. August 1914 als Freiwilliger ziemlich euphorisch zu den Waffen und „fühlte sich ganz und gar deutsch“. Er fürchtete sich nicht davor erschossen zu werden, sondern hatte laut Roth bloß Angst davor, „seine Pflicht nicht ordentlich zu erfüllen“. Er war zunächst im Osten im Einsatz, später an der Südwestfront, zuletzt als Leutnant beim k.u.k. Gebirgsartillerieregiment Nr. 11. Wittgenstein, übrigens jüdischer Herkunft, wurde 1918 sogar mit der begehrten Goldenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. In der Begründung hieß es: „Sein hervorragend tapferes Verhalten, Ruhe, Kaltblütigkeit und Heldenmut, erweckte bei der Mannschaft vollste Bewunderung. Durch sein Benehmen gab er ein leuchtendes Beispiel soldatischer Pflichttreue und Pflichterfüllung.“

In zahlreichen Ländern, so auch in Österreich-Ungarn, wurden gleich zu Kriegsbeginn **Künstler an den Fronten** eingesetzt, die in erster Linie die Aufgabe hatten, die

Bevölkerung und die Soldaten zu motivieren und dabei natürlich auch die Kampfmoral zu stärken. Propaganda sollte eben in diesem Krieg schon eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen. In den teils sehr plakativen Werken wurde der Krieg größtenteils verherrlicht, wenngleich es auch durchaus kritische Ansätze gab. Gemälde, die wahrheitsgetreu und ergreifend die Schrecknisse des Krieges darstellten, wurden ebenfalls veröffentlicht, was im Zweiten Weltkrieg nicht denkbar gewesen wäre.

Die **Kriegsmaler** hatten es dabei wirklich nicht einfach. Wie sollte man auch einen Gasangriff herkömmlich darstellen, wie das Maschinengewehrfeuer, schweren Artilleriebeschuss oder die Bunkersysteme? Außerdem war die Konkurrenz der Kriegsfotografen drückend, die mit immer handlicheren Fotoapparaten direkt an der Front dabei waren. Kriegsfotografie gab es schließlich schon im Amerikanischen Bürgerkrieg.

Dennoch erlebten gerade die **Kriegsmaler**, von denen auffallend viele an der **Wiener Akademie der Bildenden Künste** bei den Historienmalern **Sigmund L'Allemand**, **August Eisenmenger** oder **Christian Griepenkerl** studiert hatten, im Ersten Weltkrieg eine Art Renaissance.



„Kavallerieattacke der Österreicher“, Aquarell von Sigmund L'Allemand, Slg Kollros

SIGMUND L'ALLEMAND

Der 1840 in Wien geborene Historienmaler war Professor an der Wiener Akademie der Bildenden Künste und viele österreichisch-ungarische Kriegsmaler des Ersten Weltkrieges studierten bei ihm. Weltgeschichtliche Bedeutung erlangte die Entscheidung im Jahr 1907, den jungen Adolf Hitler bei der Aufnahmeprüfung an der Akademie durchfallen zu lassen. Sigmund L'Allemand war Mitglied dieser Prüfungskommission.

Der bedeutende österreichische Maler starb 1910 in Wien.

Hunderte **farbige Kriegspostkarten** kamen auf den Markt. Maler von hohem Rang wurden ebenso wie mehr oder weniger unbekanntere Postkartenmaler mit dem Pinsel in der Hand an den Fronten der Habsburgermonarchie eingesetzt. Die Techniken der Maler unterschieden sich freilich teilweise sehr stark. Die Künstler der älteren Generation malten grundsätzlich noch mehr naturalistisch, versuchten Mensch und Kriegsgerät detailgenau darzustellen, während jüngere Maler durchaus schon impressionistisch vorgingen, kräftige Farben und Lichteffekte verwendeten, die Menschen und Gegenstände oft nur noch schematisch skizzierten. Auch expressionistische Illustrationen waren bei den Kriegspostkarten schon vertreten, die Bilder von Albin Egger-Lienz und Oskar Kokoschka mögen als Beispiel dafür dienen.

Die österreichischen Maler und Bildhauer wurden in der Donaumonarchie in der **Kunstgruppe des k.u.k. Kriegspressequartiers** organisiert. Dieses k.u.k. Kriegspressequartier wurde bereits am 28. Juli 1914 als eigene Abteilung des Armeekommandos gegründet, damit war Österreich-Ungarn sogar schneller als Großbritannien, welches im August 1914 das „War Propaganda Bureau“ gründete, während Frankreich erst 1916 eine entsprechende Institution schuf. **GM Max Ritter von Hoen** war der erste Kommandant des Kriegspressequartiers, 1917 übernahm **Oberst Wilhelm Eisner-Bubna** das Kommando. Künstlerische Berichterstattung und vor allem Propagandatätigkeit zählten zu den Hauptaufgaben dieser Abteilung.

Auffallend ist der Umstand, dass die meisten Kriegspostkarten, die doch für die breite Bevölkerungsschicht hergestellt wurden, den Gegner nicht wirklich lächerlich darstellen, ihn nicht böse karikieren oder verächtlich machen, wenngleich es solche Karten natürlich auch gab. Ähnliches gilt auch für die deutschen Kriegspostkarten, die mehr oder weniger darauf abzielten, das deutsche Selbstbild als überlegene Nation zu bestätigen. Generell kann man schon sagen, dass die Propagandamethoden der Engländer, Franzosen, aber auch der US-Amerikaner im Ersten Weltkrieg grundsätzlich wesentlich drastischer, ja brutaler waren und dazu neigten, den Gegner als abschreckendes Monster darzustellen.

Selbstverständlich versuchten die Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen, Skulpturen und vor allem die Kriegspostkarten die Leistungen der k.u.k. Armee ins rechte Licht zu rücken, kriegerische Taten zu verherrlichen, Niederlagen nicht explizit darzustellen, aber genau das war ja die Aufgabe des k.u.k. Kriegspressequartiers.

Die Künstler konnten jedoch erstaunlicherweise im Rahmen ihrer Tätigkeit als offizielle Kriegsmaler auch in erkennbaren Ansätzen einigermaßen kritisch arbeiten. Manche machten von dieser Möglichkeit auch durchaus nuanciert Gebrauch. Strenge Zensur gab es da keine, ebenfalls existierten wenigstens anfangs keine einheitlichen Vorgaben der Führung des k.u.k. Kriegspressequartiers.

Allerdings wurden die bunten Kriegspostkarten ab 1917 schon rar, für 1918 gibt es sie eigentlich nicht mehr. Ob das nur am Ressourcenmangel lag, mag dahingestellt bleiben.

Bekannte österreichische Maler des 20. Jahrhunderts wie **Albin Egger-Lienz**, **Oskar Laske**, **Alexander Kircher**, **Anton Faistauer**, **Anton Kolig**, **Ludwig Heinrich Jungnickel**, **Klemens Brosch**, **Josef Dobrowsky** und **Luigi Kasimir** hielten als Mitglieder



Oskar Kokoschka als Kriegsfreiwilliger im k.u.k. Dragonerregiment Nr. 15, Universität für angewandte Kunst Wien, Oskar Kokoschka-Zentrum (Fotograf: Hermann Schieberth)



Selbstbildnis, Ölgemälde von Oskar Kokoschka, 1918/19, Leopold Museum, Wien, Inv. 623, © Leopold Museum, Wien, Fondation Oskar Kokoschka/VBK, Wien, 2013

des k.u.k. Kriegspressequartiers das blutige Geschehen an den Fronten im Osten, im Südwesten und am Balkan mit dem Pinsel fest. Monumentalgemälde wurden hergestellt, oder auch schlichte Kriegspostkarten.

In den Nahbereich des Kriegspressequartiers kamen sowohl **Alfred Kubin** als auch **Oskar Kokoschka**, der sich freiwillig meldete und als Kavallerieoffizier zuerst im Osten kämpfte, wo er in Galizien durch einen Kopfschuss und durch einen Bajonettstich in die Lunge schwer verwundet wurde. Zum Dragonerregiment Nr. 15, einem der nobelsten Reiterregimenter der k.u.k. Armee, kam Kokoschka übrigens durch Vermittlung seines Freundes Adolf Loos.

Nach der Genesung meldete sich Kokoschka nochmals freiwillig zum Frontdienst. Mitte 1916 wurde er Kriegsmaler und Verbindungsoffizier an der Isonzofront. Dabei entstanden einige durchaus bedeutende Gemälde. Ende August 1916 wurde er durch eine einschlagende Granate verschüttet, ihm blieb ein Nervenleiden zurück und er wurde kriegsdienstuntauglich erklärt.

Sein Bruder **Bohuslav Kokoschka** diente als Marineoffizier und verfasste den Roman „Ketten in das Meer“, den er selbst illustrierte.

Viele bedeutende Werke dieser Zeit befinden sich heute im Wiener Heeresgeschichtlichen Museum (insgesamt ca. 3000), so beispielsweise „Die Namenlosen“ von **Albin Egger-Lienz** oder der „Barrikadenkampf in Belgrad“ von **Oskar Laske**.

Die **Aufnahmekriterien** ins Kriegspressequartier waren durchwegs sehr streng, man wollte der Armee keine tauglichen Offiziere entziehen, keinesfalls wünschte man, dass sich bescheidene Talente auf diese Art und Weise dem Kriegsdienst entzögen, aber auch auf die **nationale Herkunft** wurde geachtet. Nicht alle Künstler waren mit ihrer Berufung zum Kriegsmaler auf Dauer glücklich und zufrieden. Der bekannte Tiermaler und spätere Akademieprofessor **Carl Fahringer** meldete sich beispielsweise nach wenigen Monaten wieder als Frontoffizier zurück und sprach sogar von „**Kriegsmalereischwindel**“.

Die **Mitglieder der Kunstgruppe des k.u.k. Kriegspressequartiers**, die alle **Offiziersrang** hatten, schwarz-gelbe Armbinden mit dem Aufdruck „Kunst“ oder „Kriegspressequartier“ trugen und über entsprechende Ausweise verfügten, waren ein bunt zusammengewürfelter Haufen: einige heute noch durchaus berühmte Maler, deren Werke bei Auktionen sechsstelligen Eurobeträge erzielen, Maler, die eher zu Beginn des 20. Jahrhunderts ihre größten Erfolge feierten, Maler, die den Weltkrieg sowohl als Kriegsmaler als auch als hochdekorierte Frontoffiziere erlebten, Ärzte, Aristokraten, sogar ein Nachkomme des US-Präsidenten John Quincy Adams, aber auch heute völlig unbekannte Postkartenmaler, viele Ungarn, ein paar Polen, Kroaten und

Tschechen. Dominant waren trotz versuchter Ausgeglichenheit im Hinblick auf die Nationalitäten der Donaumonarchie doch die deutschsprachigen Künstler des Habsburgerreiches.



Legitimation des Kriegsmalers Leutnant Ernst Kutzer

346 Mitglieder zählte laut Aichelberg die Künstlergruppe des Kriegspressequartiers inklusive der Bildhauer, darunter waren viele jüdische Österreicher. Von den hier biografisch erfassten 330 Künstlern sind 25 jüdischer Herkunft, also keine 10 Prozent. Eine relativ hohe Zahl, aber doch eher gering im Vergleich zur Zahl der jüdischen Reserveoffiziere, denn jeder fünfte Reserveoffizier der k.u.k. Armee war Jude. Reserveoffiziere, die selten über den Hauptmannsrang hinauskamen, hatten ein besonders hohes Risiko im Kampf zu fallen, weshalb allein diese Zahlen die gängigen antisemitischen Theorien, wonach kaum Juden an der Front zu finden waren, jedenfalls widerlegen. Überhaupt kämpften in der k.u.k. Armee beachtliche 300.000 Juden, von denen immerhin 10 Prozent an der Front fielen.

Nach Glaise-Horstenau überlebte das Kriegspressequartier „als der seltsamste Traditionsverein, den es je gegeben hatte“, 20 Jahre über das Kriegsende hinaus. Es sei unter ihm (Glaise-Horstenau) und Hoerlinger immer wieder zu Treffen gekommen, wobei sich

„Menschen der unmöglichsten politischen, weltanschaulichen und kulturellen Richtungen zusammenfanden“.

Die hergestellten Bilder, insgesamt wohl über 9000 Werke, wurden bis Kriegsende 33 Mal im In- und Ausland präsentiert.

Eine breite Propagandawirkung wurde mit den großen Gemälden naturgemäß nicht erzielt, für diesen Zweck gab es die bunten Kriegspostkarten, die heute zu begehrten Sammelobjekten zählen. Diese Kriegspostkarten waren teils auch von hoher künstlerischer Qualität, viele allerdings einfacherer Natur. Sie hatten durchwegs die Aufgabe, die eigene Armee zu verherrlichen und die bald kriegsmüde Bevölkerung zum Durchhalten zu animieren und siegeszuversichtlich zu machen. Erlöse dieser Karten kamen vielfach der Kriegsfürsorge, dem Roten Kreuz (Kriegsfürsorgeamt) oder auch den Witwen- und Waisenfonds bestimmter Regimenter zu Gute. Die bunten Karten sollten natürlich den Krieg irgendwie verharmlosen, zeigten selbstverständlich die eigenen Niederlagen nicht und vermittelten das Grauen des Krieges nur ansatzweise, obwohl – wie schon gesagt – auch durchaus sehr realistische Abbildungen vorkommen. Die nichts beschönigenden Fotografien sind sicherlich eher dazu geeignet, den Krieg in aller Brutalität darzustellen, aber gerade auch deswegen hat man die farbenfrohen Künstlerkarten für die Öffentlichkeit und für Propagandazwecke geeigneter gehalten. Selbstverständlich wurden nicht von allen Mitgliedern des Kriegspressequartiers propagandawirksame Postkarten angefertigt und es gab auch einige Künstler, die nicht dem Kriegspressequartier angehörten, von denen aber zahlreiche Kriegspostkarten existieren.

Viele der abgebildeten Kriegspostkarten sind im ehemaligen „Postkartenverlag Brüder Kohn Wien“ (BKW) erschienen. Dieser Verlag wurde 1898 von Salomon, Adolf und Alfred Kohn gegründet.

Der Jude Salomon Kohn wurde 1945 im KZ Auschwitz ermordet. Seine Tochter, Minna Pixner, geboren 1919 in Wien, gestorben 2003 ebenfalls in Wien, erwarb sich nach dem Zweiten Weltkrieg u.a. große Verdienste um die Herausgabe von Werken des bekannten Malers und Karikaturisten Fritz Schönpflug, der Mitglied des Kriegspressequartiers war.

Salomon Kohns Sohn ist der berühmte Chemiker und Nobelpreisträger Walter Kohn.

Hauptsächlich anhand der offiziellen Kriegspostkarten, die seinerzeit in Buch- und Papierhandlungen um 12 Heller zu erwerben waren, soll in diesem Buch die Geschichte des Ersten Weltkrieges aus Sicht der Österreicher dargestellt werden, mit erklärenden und kritischen Anmerkungen, um so diesen Krieg in allen Einzel-



„Maschinengewehr-Patrouille“, von Fritz Ulreich,
offizielle Karte für Rotes Kreuz, Kriegsfürsorgeamt und Kriegshilfsbüro, B.K.W.I 259-108

heiten als das darzustellen, was er war: **die europäische Katastrophe des 20. Jahrhunderts.**

Im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen die **Künstler**, die teils wehrpflichtig, teils freiwillig ihre Kriegseindrücke an der Front festhielten – nur wenige, meist ältere Maler arbeiteten ausschließlich im Hinterland –, um so die österreichisch-ungarische Armee zu unterstützen. Bei ihrer Arbeit waren die Künstlerinnen und Künstler, auch einige **Frauen** wurden in das k.u.k. Kriegspressequartier aufgenommen, in ihrer Kreativität nicht wesentlich eingeschränkt, ja sie mussten letztlich sogar von sich aus die geeigneten Motive finden. Gemäß ihrem jeweiligen Talent stellten sie Stellungen und Kampfgebiete oder Schlachtenszenen dar, begabte Porträtisten bildeten hingegen die Generalität sowie ausgezeichnete Offiziere und Mannschaften ab.

FRTZI ULREICH

Die 1865 in Wien als Tochter eines k.k. Offiziers geborene Fritz Ulreich war eines der wenigen weiblichen Mitglieder der Kunstgruppe des k.u.k. Kriegspressequartiers. Vor Kriegsausbruch wohnte und arbeitete sie in Wien, Burgring Nr. 5. Die Malerin hatte es nicht leicht,

denn sie musste mit einer schweren körperlichen Behinderung fertig werden. Dennoch wurde sie bereits bei Kriegsausbruch 1914 als offizielle Kriegsmalerin aufgenommen. Sie malte hauptsächlich an der Südostfront am Balkan, bildete in Belgrad die zerstörten oder halbverfallenen Festungsanlagen sowie Soldatengräber ab. Später arbeitete sie auch im Bereich des verbündeten Osmanischen Reiches. Das aus ihrer Tätigkeit erzielte Einkommen spendete sie an den k.u.k. Invalidenfonds. Manche ihrer Gemälde befinden sich heute im Wiener Heeresgeschichtlichen Museum. Immer wieder werden auch Werke von ihr in internationalen Kunsthäusern angeboten.

Die Malerin starb 1936 in Wien.

Stellvertretend für alle österreichischen Kriegsmaler werden **über 60 Künstler bzw. Künstlerinnen**, welche am produktivsten bei der Herstellung der Postkarten waren, ausgewählt und **biografisch mit wenigstens einem Werk** vorgestellt. Darunter ganz bekannte Künstler wie **Albin Egger-Lienz**, sowie Frontoffiziere, die zugleich als Kriegsmaler ihres Regiments tätig waren, wie **Wilhelm Thöny**, und eine große Zahl im ausgehenden 19. Jahrhundert hoch angesehener Maler, die teilweise sogar für den Kaiserhof arbeiteten.

Zur Abrundung dient im Anhang eine **Kurzbiografie nahezu aller Mitglieder des k.u.k. Kriegspressequartiers**, über die biografische Daten in Erfahrung gebracht werden konnten.



Ernst Kollros, geboren 1957 in Linz, studierte Rechtswissenschaften (Dr. iur) und arbeitet als Unternehmensberater (Arbeitswelt) sowie als Psychotherapeut (Existenzanalyse und Logotherapie). Verschiedene Buchveröffentlichungen sowie Publikationen in Fachzeitschriften und Kulturzeitschriften. Beschäftigung mit Malerei, insbesondere dem Aquarell. Mehrere Ausstellungen.

Im *Verlag* Bibliothek der Provinz ist bisher das Buch „Im Schatten des Galgens“ erschienen.

Verlag Bibliothek der Provinz

Literatur, Kunst und Musikalien